

Findlinge im Kanton Solothurn, Zeugen zweier Eiszeiten

Autor(en): **Moser, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **67 (1994)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Findlinge im Kanton Solothurn, Zeugen zweier Eiszeiten

Von Walter Moser

Im Bereich des eiszeitlichen Rhonegletschers im Raume Solothurn und Umgebung findet man in den Höhenlagen zwischen 450–700 m und 1000–1200 m erratische Blöcke (Findlinge). Heute weiss man, dass diese Blöcke aus fremden Gesteinen den Eisstand zweier Eiszeiten nachweisen: Die höher liegenden Blöcke sind Zeugen der vorletzten, der Risseiszeit, die tiefer liegenden wurden während der letzten, der Würmeiszeit, aus den Alpen auf dem Rücken der Gletscher in unser Land transportiert.

Eiszeiten und Zwischeneiszeiten

Die Risseiszeit begann vor 300 000 Jahren, dauerte 180 000 Jahre und endete mit dem Beginn der Riss-/Würm-Zwischeneiszeit (Interglazial) vor 120 000 Jahren. Diese Zwischeneiszeit dauerte 40 000 Jahre. Mit ihrem Ende vor 80 000 Jahren begann die letzte, die Würmeiszeit. Sie dauerte 70 000 Jahre und endete vor rund 10 000 Jahren.

Die würmzeitlichen Gletscher der Schweiz

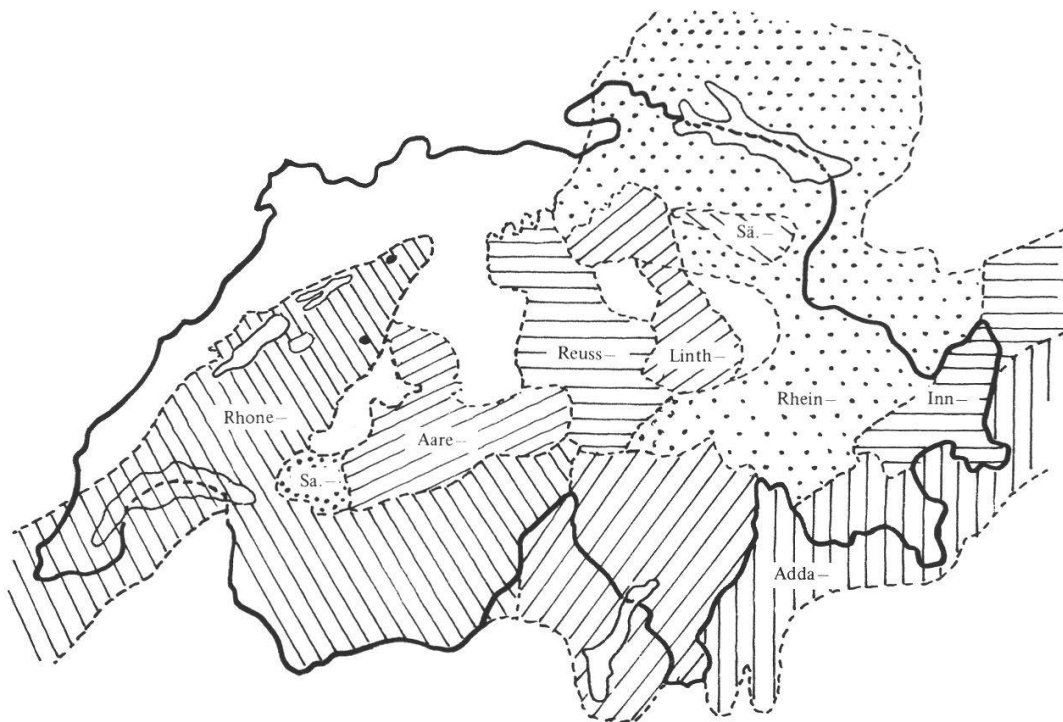


Abb. 1: Die würmzeitlichen Gletscher. Grösste Ausdehnungen vor 20–25 000 Jahren
Quelle: Ledermann, H. Geologischer Wanderweg Weissenstein, 1981, Tafel 1

Der Rhonegletscher reichte bis Oberbipp-Bannwil. Die Ausdehnung der Gletscher wird anhand von Moränen und Schottern bestimmt. Das Gesteinsmaterial der Erratiker erlaubt die Zuweisung zu den verschiedenen Gletschern und deutet auf ihren Ursprungsort hin.

Nacheiszeit

Heute leben wir in einer Nacheiszeit. Vom Ende des Mittelalters bis 1860 war das Klima sehr schlecht. Die Alpengletscher stiessen weit vor. Diese Zeit bezeichnet man als *kleine Eiszeit*. Der Mensch beeinflusst heute mehr als früher mit seinen Aktivitäten die Umwelt. Als Folge verändert sich das Klima der Erde global. Wir erwähnen den Treibhauseffekt und das Ozonloch. In der Schweiz beobachtet man ein Ansteigen der winterlichen Schneegrenze. Wintersportorte beginnen unter Schneemangel zu leiden. Schneekanonen werden eingesetzt!

Die Gletscher und ihre Abflüsse haben das Gesicht unserer Landschaft geprägt. Moränen, Schotterebenen, Drumlins, Seen, Gletscherschliffe, Gletschermühlen und Findlinge sind Zeugen der Arbeit der Gletscher.

Wo findet man Findlinge?

Auffallend viele Erratiker und darunter grosse Exemplare findet man noch in den Wäldern des Jura-Südfusses. Ein Blockschwarm von über 1900 registrierten Erratikern, verteilt auf einer Fläche von rund 4 km², befindet sich im Gebiet zwischen Bellach–Langendorf und Hubersdorf (Ledermann, 1978, 17). Es handelt sich vorwiegend um aarmassivische Granite. Diese nördlichen Blöcke haben ihr Gegenstück am südlichen Rande des Rhonegletschers. Das folgende Blockdiagramm aus Binggeli, 1962, veranschaulicht die Situation. Am rechten Rand des Gletschers sehen wir die Blöcke des Jurasüdfusses, am linken Rande die Blöcke des Steinhofes und des Steinenberges.

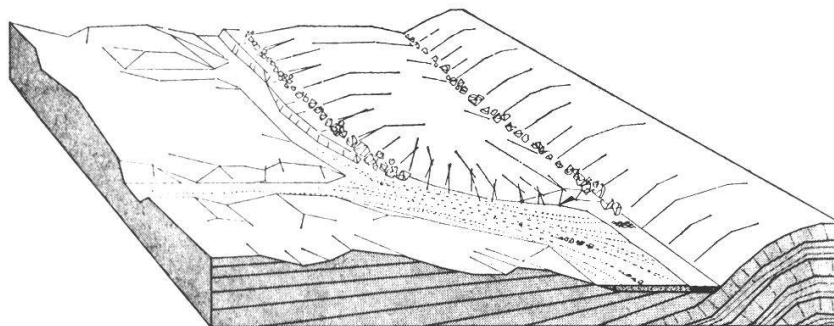


Abb. 2: Blockdiagramm des eiszeitlichen Rhonegletschers, Maximalstadium der letzten Eiszeit (Wangen a.A.–Bannwil–Bützberg)

Im Steinhof liegt der grösste Block des Mittellandes, die Grosse Fluh mit rund 1200 m³ Inhalt. Er stammt aus dem Val de Bagnes und besteht aus Hornblendegranit. Von der Lage der Findlinge auf dem Steinhof im Jahre 1850 besitzt man eine genaue Aufnahme, ausgeführt von 3 vom Steinhof gebürtigen Lehrern. Der Plan verzeichnet 39 Blöcke.

Besonders blockreich ist der westlich anschliessende Steinenberg. Valentin Binggeli zählte (Schmalz 1966) mit einer Seminarklasse 495 Blöcke, davon 79 mit über 3 m³ Grösse auf einer Fläche von rund 1,5 km². Die Mehrzahl der Blöcke setzt sich wie diejenigen auf dem Steinhof aus Hornblendegraniten zusammen. Der Regierungsrat des Kantons Bern hat 1951 25 Findlinge im Steinenbergwald als «Findlingsreservat Steinenberg» dauernd unter den Schutz des Staates gestellt.

Im Bucheggberg überwiegen Arolla-Gneise. Blöcke finden wir in den Gemeinden Bibern/Biezwil, Gächliwil und Gossliwil. Der grösste Block befindet sich im Ausserholzwald der Gemeinde Hessigkofen.

Das Material der Obermoränen ist zum grössten Teil durch Stein Schlag und Bergstürze auf die Gletscheroberfläche geraten.

In allen stark besiedelten Gebieten entspricht die heutige Verbreitung der erratischen Blöcke nicht mehr der ursprünglichen.

Zeugen der Risseiszeit

Wir haben einleitend darauf hingewiesen, dass Findlinge in unserem Gebiet in zwei Höhenlagen gefunden werden. Im vorausgehenden Kapitel haben wir Findlinge der Würmeiszeit erwähnt, die in Höhenlagen zwischen 450–700 m gefunden werden. Hier gehen wir auf Findlinge ein, die in Höhen um 1000–1200 m liegen und belegen, dass das Eis in der Risseiszeit unsere Landschaft mit einer 700–800 m dicken Eisschicht überdeckte.

Die Grenzen des Erratikums nehmen von Osten nach Westen zu:

Roggen bei Oensingen	mindestens	800 m
Rüttelhorn-Hellköpfl	mindestens	1100 m
Rötifluh (Nesselbodenröti)	mindestens	1250 m
Hasenmatt	mindestens	1300 m
Von hier nach Westen	mindestens	1350 m

(Zimmermann, 1961)

Nach Hantke, 1978, liegt auf dem Mont d'Amin zwischen Neuchâtel und La Chaux-de-Fonds ein Walliser Block auf 1395 m.

Unsere Photographie zeigt den höchstgelegenen Findling des Kantons Solothurn



Abb. 3: Der Block liegt im Bürenkopfwald (Gemeinde Grenchen) auf 1215 m ü.M. Koordinaten: 592.770/229.595. Er besteht aus Chloritgneis. Länge: 390 cm, Breite: 250 cm, Höhe: 200 cm. Eigentümerin ist die Bürgergemeinde Grenchen.

Dauer der Reise eines Findlings

1. Beispiel: Erratischer Block Lirenrain, Gemeinde Rüttenen, Koordinaten 608.020/232.000 Tafel 3 u. S. 58, Ledermann 1981

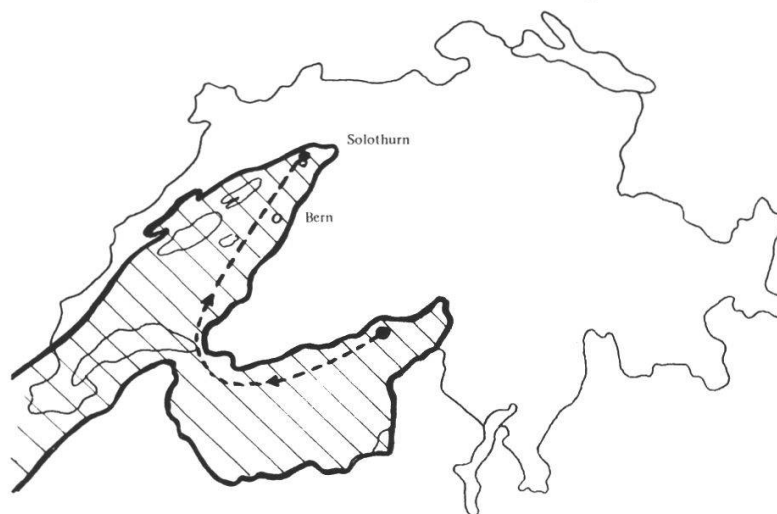


Abb. 4: Der würmzeitliche Rhonegletscher. Grösste Ausdehnung vor 20–25 000 Jahren
← Weg des Findlings (240 km)

Der Block ist vor ungefähr 30 000 Jahren auf dem Rücken des Rhonegletschers in unsere Gegend gelangt. Er besteht aus leicht porphyrischem Aaregranit, vermutlich aus dem Aletschgebiet im Oberwallis. Das Alter des Gesteins beträgt ungefähr 280 Millionen Jahre, Bildung im Oberkarbon.

Die Dauer der Reise lässt sich aus der gemessenen Fliessgeschwindigkeit des Eises im Aletschgletscher und dem Weg des Findlings von ungefähr 240 km berechnen. Ein Eiskorn benötigt für die 24 km lange Strecke Jungfraujoch bis Gletscherende 450 Jahre. Für die 240 km erhalten wir entsprechend 4000–5000 Jahre. Pro Jahr legte der Findling einen Weg von 60 m zurück, oder pro Tag 16 cm.

2. Beispiel: Erratischer Block «Grosse Fluh», Steinhof. Koordinaten 618.820/223.170. Naturschutzinventar 1978



Abb. 5: «Grosse Fluh», Steinhof (Foto: W. Moser, 1994)

Wir zitieren aus Mitt. Natf. Ges. 1923, 483: «Grosse Fluh»: «Dieser Block wird auf 61 000 Kubikfuss (1697 m³) geschätzt und besteht aus Arkesingranit. Er stammt aus den penninischen Alpen, dem Hinterland des Bagnestales und dem Valpelline. Er liegt also ungefähr 60 Stunden von seinem Ursprungsort entfernt. Zur Eiszeit besaßen wahrscheinlich die Gletscher eine raschere Bewegung als heute. Gewiss war die Geschwindigkeit ihrer Bewegung im engen Rhonetal bedeutend grösser als im schweizerischen Mittelland. Nehmen wir an, sie wäre im Durchschnitt 100 m per Jahr gewesen, so hätte dieser Block 2880 Jahre benötigt, um von seinem Geburtsort bis zum heutigen Ruheort zu gelangen.» Wir merken uns: 60 Stunden zu 4,8 km ergeben 288 km als Wegstrecke des Blockes. Im Mittel legte der Block täglich 27 cm zurück.

Die beiden Rechenbeispiele möchten zeigen, dass die Blöcke für ihre lange Reise mehrere tausend Jahre benötigten. Genaue Zahlen wird man nie erhalten.

3. Beispiel: Die Gletscherforschungsstation des Solothurners Franz Josef Hugi auf dem Unteraargletscher, 1827.



Abb. 6: Neben dem grossen Felsblock auf der Mittelmoräne sieht man Hugis Hütte.
Quelle: Gerber und Schmalz, Findlinge, 1948.

Der Genfer Louis Agassiz suchte im Jahre 1839 auf dem Unteraargletscher die Hütte von Franz Josef Hugi, die dieser am Zusammenfluss des Finsteraar- und Lauteraargletschers 1827 errichtet hatte. Zu seinem Erstaunen fand Agassiz die erste Gletscherforschungsstation

1320 m weiter talauswärts. Eindrücklich hat so Agassiz die Bewegung des Gletschers erlebt. Damit war gezeigt, dass auch heute noch Findlinge auf den Gletschern talauswärts reisen. In unserem Beispiel erhalten wir eine jährliche Bewegung von rund 110 m.

Theorien über die Herkunft der Erratiker

Die Herkunft dieser fremden Gesteinsbrocken war lange Zeit ein Rätsel und gab unter den Forschern Anlass zu den verschiedensten Hypothesen und Theorien.

Um das Jahr 1840 waren die führenden Geologen allgemein der Ansicht, diese Steinblöcke seien durch ungeheure Flutwellen aus den Alpen in unser Gebiet getragen worden. Auch Strohmeier (Der Kt. Solothurn 1836) gibt dieser Auffassung beredten Ausdruck: «... und in ungeheuren Fluthen warfen sich die Gewässer über Berg und Boden. Eine von Süd nach Norden sich wälzende Meeresfluth trug die in Eismassen gehüllten Alpenblöcke an den Jura, wusch die Täler und Schluchten aus»... Neben dieser Wasserflutentheorie wurden folgende Hypothesen verfochten: Die Blöcke seien durch vulkanische Kräfte aus den Alpen in die Ferne geschleudert worden, oder durch unterirdische Explosionen seien die Blöcke an Ort und Stelle durch den Boden heraufgetrieben worden. Noch im 18. Jahrhundert wurde behauptet, die Blöcke seien vom Himmel gestürzt oder stammten vom Mond!

Eiszeit-Theorie

Einen wichtigen Beitrag zur Lösung des Problems erbrachte ein Professor der Geologie an der Universität Lausanne, Jean de Charpentier, mit seinem klassischen Werk: «Essai sur les glaciers et sur le terrain erratique du bassin du Rhone» 1841. Darin vernehmen wir, wie er 1815 erstmals mit dem Gedanken einer Eiszeit in Berührung kam. Der Gemsjäger Perraudin im Vallée de Bagnes sagte ihm danach, dass die Alpengletscher einst viel grösser gewesen seien, was die Blöcke bei Martigny bewiesen. Charpentier erschien diese Meinung so unglaublich, dass er sie keiner weiteren Prüfung wert hielt. Im Jahre 1829 teilte ihm der Walliser Ignaz Venetz mit, er sei zur Überzeugung gelangt, dass die Gletscher einst nicht nur die Alpentäler ausgefüllt, sondern sich bis zum Jura erstreckt und die Blöcke dorthin verfrachtet hätten. (Venetz hatte schon 1816 vor der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft über den Blocktransport durch Gletscher

gesprächen). Um Venetz von seinem Irrtum zu überzeugen, gab sich de Charpentier einem genauen Studium der Frage hin. Statt Argumente gegen die Gletschertheorie zu finden, erkannte er, dass diese auf einzig befriedigende Weise die erratischen Erscheinungen bis in alle Einzelheiten erkläre.

Dank Perraudin, Venetz, de Charpentier, Agassiz und vielen anderen war dann um 1850 die Eiszeittheorie allgemein anerkannt.

Geissberger

Die Findlinge oder Erratiker werden auch mit dem Begriff Geissberger oder Geissbergerstein bezeichnet. Nach dem Schweizerischen Idiotikon, Bd. 4, Spalte 1558 bedeutet Geissberger eine Art Granit, auch erratischer Block. Nach dem Band 11, Spalten 757, 872 loser Felsen, Felsblock, Findling.

Jean de Charpentier führte 1834 am Brünig ein Gespräch mit einem Holzer aus Meiringen. Als dieser sah, wie der fremde Herr einen Granitblock betrachtete, sagte er ihm: «Solche Steine hat es viele hier, sie kommen von der Grimsel, denn es ist Geissberger und die Berge hier sind es nicht. Die Gletscher haben sie hergeführt.»

Zerstörung der Findlinge

Zwischen die kultische Verehrung grosser Steine in der Frühzeit und den wissenschaftlich begründeten Schutz der Findlinge schiebt sich die viele Jahrhunderte dauernde Geschichte der praktischen Verwendung und Verwertung der Blöcke ein, welche die Geschichte ihrer Zerstörung ist. Die Zerstörung der Findlinge beginnt mit der Völkerwanderung und den damit zusammenhängenden ausgedehnten Waldrodungen zur Gewinnung von Wohnraum und Ernährung. Die schönen Felder und Äcker von heute im Bereiche ehemaliger Steinwüsten in Moränengegenden lassen uns vergessen, welche Arbeit von Generationen geleistet werden musste, um den von Steinen übersäten Boden in fruchtbares Ackerland umzuwandeln. Nur in Wäldern können wir uns heute noch einen Begriff machen von der einstigen Steinstreueung.

Die Pfahlbauer fanden in den Moränen den Rohstoff für ihre Werkzeuge. Blöcke wurden verwendet für mittelalterliche Wehrtürme, Burgen und Schlösser. Bis in die Gegenwart nutzten Bauern und Städte die Findlinge zu Bauzwecken: Mauern, Treppenstufen, Türstürze, Brunnen, Brunnenstöcke, Mühlsteine und ganze Kirchen

wurden aus diesen Steinen hergestellt. Riesige Massen zertrümmerter Findlinge liegen in den Steinbetten unserer Strassen. Die Bauern der Umgebung von Bern zum Beispiel, hatten Unmengen von Füllsteinen in die Stadt zu fahren zur Errichtung der gewaltigen Münsterplattform. Zwei Granite genügten, um das ganze Baumaterial der Kirche von Heimenschwand zu liefern.

1825 stellte Professor Bernhard Studer fest, die Verarbeitung der Granite sei ein Industriezweig geworden. Als die offenen Felder keine Blöcke mehr lieferten, verlagerte sich die Tätigkeit der italienischen Steinhauer um 1870 in die Wälder am Jurasüdfuss. Der Bau der Eisenbahnen brachte eine letzte Verwertungswelle für Findlinge. Auf dem Steinhof erfolgte die grosse Zerstörung in den Jahren 1855 bis 1857 beim Bau der Strecke Herzogenbuchsee–Burgdorf. Noch 1870 wurde ein Vorrat von Walliserbruchsteinen verkauft. Mit der Eröffnung der Gotthardbahn im Jahre 1882 hörte die Gewinnung von Baumaterial auf. Dieses konnte nun aus Steinbrüchen im Tessin und Brüchen längs der Gotthardlinie herbeigeführt werden. Ergänzend führen wir an, dass im Bereich der Stadt Solothurn Seiten- und Endmoränen nicht mehr deutlich in Erscheinung treten, dies als Folge der jahrhundertelangen Bautätigkeit. Ein Beispiel: Im Jahre 1906 erfolgte der Abtrag einer Wallmoräne um 11 m für den Bau des Eisenbahndammes der Münsterbahn (Ledermann, 1978).

Schutz der Findlinge

1825 hat Geologieprofessor Bernhard Studer erstmals auf den Blockreichtum auf dem Steinhof hingewiesen. Er sorgte sich angesichts der Zerstörung der Findlinge auf dem Steinhof um die «Grosse Fluh». In der Sitzung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft (SNG) vom 27.8.1856 wünschte er, dass die Gesellschaft die nötigen Schritte tue, um den berühmten Block vor der Zerstörung zu bewahren. Kontakte zur Regierung des Kantons Solothurn führten am 12. August 1869 zu einem Vertrag zwischen der Gemeinde Steinhof und der SNG, vertreten durch Professor Franz Lang in Solothurn. Gegen eine Entschädigung von Fr. 400.– verpflichtete sich die Gemeinde, den Block für alle Zeiten unverändert zu erhalten. An der Generalversammlung der SNG vom 22. August 1866 setzte sich der Geologieprofessor Alphonse Favre aus Genf für die Erhaltung der Findlinge ein. Diese Blöcke verdienten um so mehr den Schutz, als in unserem Lande die Eiszeittheorie erarbeitet worden sei. Die geologische Kommission der SNG legte am 9. September 1867 den berühmten «Appell aux Suisses» vor. Diese Aufforderung zur Scho-

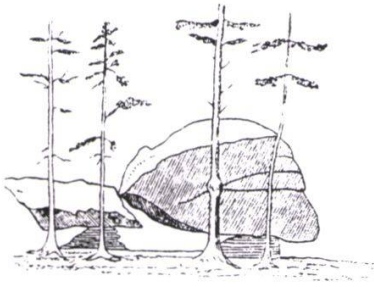
nung der erratischen Blöcke weckte im ganzen Lande eine Findlingsbegeisterung.

Auf Anregung von Favre, 1871, wurden 1893 in den Waldungen der Verenakette bei Solothurn 228 Blöcke unter Schutz gestellt. 1905 wurde in Solothurn, als erstem Kanton der Schweiz, eine Naturschutzkommission als Teil der Naturforschenden Gesellschaft gegründet. Diese nahm sich in der Folge auch des Schutzes der Findlinge an. 1906 wurde dann die schweizerische Naturschutzkommission gegründet. Im Jahre 1906 richtete die kantonale Naturschutzkommission eine Umfrage an weitere Kreise mit Erhebungsformular um die Inventarisierung der Naturdenkmäler (Bäume, erratische Blöcke, seltene Pflanzen, Moore und Urwälder). Nach orientierenden Referaten von Dr. E. Künzli und Dr. E. Tatarinoff beschloss die kantonale Naturschutzkommission in ihrer Sitzung vom 8. Mai 1917 eine Aufnahme sämtlicher wichtiger erratischer Blöcke im Kanton. Diese umfangreiche Erhebung konnte erst im Jahre 1931 dem Abschluss entgegen geführt werden. Die Aktion stand unter der Leitung von Dr. E. Künzli, Konservator der geologischen Abteilung des Museums der Stadt Solothurn. Ein Erhebungsformular wurde in 1000 Exemplaren gedruckt. Nachfolgend bilden wir das Formular verkleinert ab.

Bei der Erhebung wurden die Blöcke in die Blätter des Siegfried-Atlas eingetragen. Zur petrographischen Untersuchung der aufgenommenen Blöcke wurden Handstücke geschlagen und dem Museum als Zentralstelle übermittelt. An dieser zeitraubenden Arbeit beteiligten sich die Kommissionsmitglieder Professor Dr. E. Künzli, Dr. H. Mollet, Bezirkslehrer (= BL), Biberist; Robert Käser (BL), Messen und eine Reihe von Mitarbeitern uneigennützig, unter Opferung von viel Zeit und Geld, so R. Zuber (BL), Schnottwil; M. Kessler (BL), Hessigkofen; L. Jäggi Lehrer (= L.) in Lüterkofen; P. Andres (BL), Selzach; Dr. W. Schürer (BL), Grenchen; H. Eberhard (L), Solothurn; Kondukteur A. Nünlist, Balsthal; Quellentechniker J.L. Karpf, Holderbank; Dr. O. Bieber (BL), Neuendorf, der spätere Dr.h.c. A. Fringeli (BL), Nunningen, und Dr. L. Fey (BL), Lostorf. Künzli, Mollet, Schürer und Bieber waren promovierte Geologen.

Die nachfolgende Abbildung zeigt die erratische Blockgruppe «Schildchrott», Aufnahme 1983, die auf dem Erhebungsformular als Signet gewählt worden ist. Die Blöcke sind von besonderem Interesse, weil sie auf einer Kalkunterlage ruhen. Daraus lässt sich ablesen, um wieviel das Gelände seit dem Ende der letzten Eiszeit vor ungefähr 10 000 Jahren erodiert worden ist.

Dr. H. Mollet zählt in seinem Bericht der solothurnischen Naturschutzkommission, 1931–1935, S. 5, die geschützten geologischen Objekte auf. Wir erwähnen Punkt 4: Sämtliche Blöcke in den Wal-



Aufnahme

der

solothurnischen Findlingsblöcke.

Nummer des Blockes und des Handstücks ¹:

Bezirk: Gemeinde:

Oertlichkeit:

Siegfriedkarte No.: Quadratfeld ²:

Abszisse ³: mm Ordinate mm

Ausmasse (wenn in der Erde steckend, nur des sichtbaren Teils) in cm:

Inhalt des sichtbaren Teils: m³; Mutmasslicher Gesamteinhalt: m³.

Gesteinsart:

Besondere Merkmale? Schalenstein?

Gab er Veranlassung zu Sagen?

Grundeigentümer:

Ist der Block geschützt?

Wenn ja, auf welche Weise?

Inschrift des Blockes:

Ist der Block zerstört?

Besteht Gefahr der Wegnahme, Antastung oder Zerstörung?

Einzeichnung des Blockes in die Siegfriedkarte:

Wenn noch erhalten, durch ein +

geschützt, » ⊕

zerstört, » z



Abb. 7: Blockgruppe «Schildchrott», Gemeinde Feldbrunnen-St. Niklaus unterer Chalhgrabenwald. Koordinaten: 608.410/230.965 (Foto: Moser, 1983)

dungen der Bürgergemeinde Solothurn, geschützt durch den Beschluss der Bürgerratskommission vom 15. Februar 1934 und dazu das Gletscherschliffareal mit Gletschermühlen im Steinbruch Kreuzen bei Solothurn. Das Gletscherschliffareal wurde 1880 beim Wegräumen von Moränenschutt entdeckt. Dieser Solothurner Gletschergarten veranlasste schon 1885 Dr. F. Lang zu der naturschützerischen Anregung, das wichtige Dokument der Erdgeschichte vor Zerstörung zu bewahren und durch eine entsprechende Einfriedigung zu verschönern. Durch ein Verbot der Bürgergemeinde Solothurn vom Jahre 1910 ist diese Anregung Tatsache geworden.

Kennzeichnung der erratischen Blöcke

Mit Regierungsratsbeschluss vom 9. Mai 1939 wurden der Naturschutzkommission aus dem Lotteriefonds Fr. 3000.– zugesprochen für die Kosten der Herstellung und Anbringung von rund 300 Täfelchen. Auf ein weiteres Gesuch hin wurde der Kredit um Fr. 2000.– erhöht,



Abb. 8: Abbildung eines Täfelchens

denn beim systematischen Absuchen der Gegend waren bedeutend mehr Blöcke gefunden worden. Die Täfelchen aus Messing wurden bei der Firma Bregger & Cie. bezogen zum Stückpreis von Fr. 4.70.

Einem Schreiben des Polizei-Departementes vom 16. August 1940 ist zu entnehmen, dass Steinhauer Sterki in Solothurn die Metalltäfelchen an den Findlingen angebracht hat. Eine Fläche musste flachgehämmert und die Bolzen einzementiert werden.

Gestützt auf Beanstandungen aus der Bevölkerung wurden die glänzenden Täfelchen um 1946 braun und später grün überstrichen!

1939 erfuhren die Naturschutzbestrebungen im Kanton weitere Unterstützung durch eine Verordnung über den Natur- und Heimatschutz. Damit wurde auch eine staatliche Natur- und Heimatschutzkommission ins Leben gerufen.

Bearbeitung eines Blockschwarmes

Besonders intensiv bearbeitet wurde das Gebiet von Bellach über Langendorf bis Hubersdorf von Hugo Ledermann in den Jahren 1946 und 1947. Im Blockschwarm, der sich auf eine Fläche von rund 4 km² verteilt, wurden 1900 Erratiker registriert (Ledermann 1978). Ledermann hat folgende handschriftliche Verzeichnisse erstellt, die heute in der geologischen Abteilung des Naturmuseums der Stadt Solothurn aufbewahrt werden:

1. Ein Verzeichnis derjenigen erratischen Blöcke mit Koordinaten, die in der geologischen Karte, Blatt Solothurn Nr. 1127/72, eingetragen sind.
2. Die erratischen Blöcke des Heimlisberges, der Busleten und des Fallernhölzlis.
3. Schalensteine im Kanton Solothurn.
4. Erratische Blöcke ohne Schilde, die aber von einiger Grösse sind und in der Karte eingezeichnet werden sollten.
5. Die erratischen Blöcke der Verenakette.

Die Verzeichnisse 2–5 enthalten die Koordinaten, das Gesteinsmaterial und die Angaben ob mit oder ohne Schild.

6. Ein 86 Seiten umfassendes Verzeichnis: «Die erratischen Blöcke in der Umgebung Solothurns» mit 728 Nummern. Es enthält wiederum die Koordinaten, das Gesteinsmaterial, die Angabe ob mit Schild versehen und die Örtlichkeit. Von den total 1911 Blöcken tragen 266 Chrom- und 23 Bronze-Schilder. Gesteinsmaterial von den 1911 Blöcken sind:

3 Quarzite

5 Aplite

6 Amphibolite

8 Kalke

9 Orthogneise

78 Biotitgneise

3 Serizit-Chlorit-Gneise

1799 Granite

Zu dem unter Punkt 6 erwähnten Verzeichnis gehören Notizen mit Skizzen und Massangaben der wichtigsten Blöcke. Für den Kanton Solothurn unterscheidet Ledermann 31 verschiedene Gesteinsarten. (Kt. Büro für Wohnungsbau, Naturschutzinventar 1971.)

Eine weitere Verordnung über den Natur- und Heimatschutz stammt aus dem Jahre 1961.

Von entscheidender Bedeutung für die Weiterexistenz der Findlinge ist der Regierungsratsbeschluss Nr. 6885 vom 10. Dezember 1971. Punkt 1 lautet: *Alle* auf dem Gebiet des Kantons Solothurn über und unter der Oberfläche liegenden erratischen Blöcke (Findlinge) werden dem Naturschutz unterstellt. Punkt 2 betrifft die Registrierung: Besonders in Erscheinung tretende oder seltene Gesteinsarten werden mit einem Hinweis auf den Standort und den Eigentümer in das Inventar der geschützten Objekte aufgenommen.

Als Beitrag zum Naturschutzjahr des Europarates hat der Regierungsrat im Jahre 1970 das Erstellen eines Naturschutzinventars in Auftrag gegeben. Die umfangreiche Arbeit ist in Zusammenarbeit mit dem kantonalen Natur- und Heimatschutzamt (Hans Arm) in erster

Linie von Edmund Burki (1902–1990), alt Forstmeister der Bürgergemeinde Solothurn, geleistet und vom Baudepartement 1978 veröffentlicht worden. Darin sind 82 Nummern den Findlingen gewidmet.

Die letzte Verordnung über den Natur- und Heimatschutz datiert vom 14. November 1981. Nach § 5 dieser Verordnung wählt der Regierungsrat einen Beauftragten für den Natur- und Heimatschutz, welcher dem Amt für Raumplanung untersteht.

Abschliessend fassen wir die Bemühungen für die Unterschutzstellung der Findlinge kurz zusammen: Sie dauerten vom Beginn des 19. bis gegen das Ende unseres Jahrhunderts. Die Initiative ging von einzelnen Geologen aus. Diese konnten ihre Fachorganisationen zur Unterstützung gewinnen. Die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft und kantonale Sektionen gründeten Naturschutzkommissionen. Privater Schutz führte schliesslich zu staatlichem Schutz. Private Organisationen wurden im Kanton Solothurn abgelöst durch Naturschutzbeauftragte, zuerst im Nebenamt und später im Hauptamt. Gesetze und Verordnungen gaben dem Schutz der Findlinge den notwendigen rechtlichen Rückhalt.

Literaturverzeichnis

- Beck, H. Glazialmorphologische Untersuchungen in der Gegend von Solothurn. Mitt. Natf. Ges. Solothurn, 18. Heft, 1957.
- Binggeli, V. Gesteinsaufbau und Landschaftsformen. Jahrbuch des Oberaargaus, 1962.
- Burki, E. Naturschutzinventar, bearbeitet im Auftrage des Regierungsrates, 1978.
- Gerber, E. und Schmalz, K.L. Findlinge. Berner Heimatbücher, Nr. 34, 1948.
- Hantke, R. Eiszeitalter 1, 1978.
- Lang, Fr. Geologische Skizze der Umgebung von Solothurn, 1863.
- Ledermann, H. Geologischer Atlas der Schweiz, Blatt 1127 Solothurn, 1977.
- Ledermann, H. Geologischer Atlas der Schweiz, Blatt 1127, Erläuterungen, 1978.
- Ledermann, H. Geologischer Wanderweg Weissenstein, 1981.
- Ledermann, H. Manuskripte 1946, 1947,... Deponiert im Naturmuseum Solothurn.
- Mollet, H. 25 Jahre solothurnischer Naturschutz, 1931.
- Mollet, H. Die Steinhofblöcke als Naturdenkmale. Beiträge zur Heimatkunde des Bezirks Kriegstetten, 1933.
- Naturschutz im Kanton Solothurn, verschiedene Autoren, 1982.
- Schmalz, K.L. Steinhof-Steinenberg. Jahrbuch des Oberaargaus, 1966.
- Strohmeier, U. Peter, Der Kanton Solothurn. In: Gemälde der Schweiz, Heft 10, 1836.
- Zimmermann, H.W. Die Eiszeit im westlichen zentralen Mittelland, 1961, Mitt. Natf. Ges. Solothurn, 21. Heft, 1963.

